

FÜR WEN IST ETWAS EIN ZEICHEN?

"...A sign is something by knowing which we know something more..."

Ch. S. Peirce

1. Einführung

Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit der Frage, ob wir ein beliebiges, materielles Etwas als Zeichen definieren können, auch wenn wir nicht wissen, was es bezeichnet bzw. bedeutet.

In der *Allgemeinen Zeichenlehre* von Elisabeth Walther heißt es:

Zum Beispiel ist eine aufgefundene Tafel, die nicht gedeutet oder entziffert werden kann, noch kein Zeichen bzw. enthält noch kein Zeichen. (21979, 50)

Diese Auffassung kann - so scheint es - nur schwer mit dem intuitiven Begriff des Zeichens in Einklang gebracht werden und wurde schon oft kritisiert (s. u.a. Bentele/Bystrina, 1978, 26-27). Die Schwierigkeit beruht auf Unklarheiten im Wortgebrauch. Ich werde hier versuchen, durch eine detaillierte Analyse der relevanten Begriffe einige Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen.

2. Das Zeichen als abstrakte Entität

Das Wort "Zeichen" wird oft in zwei verschiedenen, aber verwandten Bedeutungen gebraucht: einerseits wird "Zeichen" als eine Relation aufgefaßt, die aus den drei Bezügen Mittel-, Objekt- und Interpretantenbezug besteht, andererseits wird mit dem Begriff "Zeichen" die erste Komponente der Zeichenrelation, d.h. der Mittelbezug gemeint. Ein naiver Leser würde glauben, in den folgenden Zitaten einen Widerspruch zu entdecken:

Jedes Zeichen, das verwendet wird, ist selbst ein *materielles* Etwas. (Walther 21979, 51)

Zur *Drittheit* gehört alles, was von geistiger bewußter Seinsart und -aktivität bestimmt wird, was unter Denken, Erkenntnis, Gesetzmäßigkeit, Zuordnung, Repräsentation und Kommunikation zu verstehen ist und wozu auch das Zeichen selbst als ein "Repräsentamen" ... zählt. (Walther 21979, 48)

Ein Zeichen ist ... ein Tripel von Bezügen bzw. eine triadische Relation. (Walther 1979, 50)

Das Zeichen als Mittel der Repräsentation ist ein Teil der wahrnehmbaren, gegebenen, materiellen Welt, als triadische Relation aber eine konstruierte, abstrakte Entität, genauer: eine Drittheit. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sollte man im ersten Fall von Zeichenträger oder Zeichenmittel, im zweiten Fall von Zeichenrelation sprechen.

Wahrnehmen kann man Zeichenmittel, keine Zeichenrelationen, oder besser gesagt: man kann etwas (Präsentamen) wahrnehmen und als Glied einer Zeichenrelation (Repräsentamen) auffassen.

3. "Zeichen von" und "Zeichen für"

Eine nützliche semiotische Unterscheidung ist die zwischen *natürlichen* und *künstlichen* Zeichen bzw. zwischen *Zeichen von* und *Zeichen für*. (s. Bense/Walther 1973, 123-124 und Bense 1979, 7)

Als natürliches Zeichen gilt jedes beliebige, vorgegebene, materielle Etwas, das von einem Interpreten als Mittelbezug einer Zeichenrelation betrachtet wird. Dieses Dafürhalten ist eine Hypothesenbildung und impliziert folgendes:

- a) Der Zeichenempfänger postuliert eine (indexikalische) Beziehung zwischen dem Mittel und dem Objekt der Zeichenrelation: er interpretiert z.B. die Wirkung in einer Kausalkette als Zeichen von der Ursache und bringt diesen "Objektbezug" in eine Bedeutungsrelation mit ihrem Kontext.
- b) Er geht davon aus, daß der erste Zusammenhang (Objektbezug) natürlich entstanden ist, also ohne intentionale, thetische Einführung durch ein als Zeichensetzer fungierendes Bewußtsein.

In diesem Sinne ist es nicht richtig zu behaupten, natürliche Zeichen seien natürlich entstanden; jede Zeichenrelation wird durch einen externen Interpreten konstruiert. Ein *Zeichen von* hat keinen Zeichensender, es wird vom Empfänger aufgrund der Annahmen 1) und 2) als Zeichen(-relation) hypothetisch hergestellt.

Ein *Zeichen für* ist eine vom Zeichensender thetisch eingeführte triadische Relation; das Zeichenmittel wird oft extra mit dieser zeichengebenden Absicht aus einem gegebenen Repertoire selektiert (Buchstaben, Zahlen, Farben, usw.) und in einen bestimmten Kontext situiert. Bei den künstlichen Zeichen spielt also der Zeichenproduzent eine wesentliche Rolle. Wichtig ist, daß das zeichensetzende Bewußtsein etwas *absichtlich* zum Zeichen erklärt, und daß diese Setzung bei der späteren Interpretation berücksichtigt wird. Bezeichnung und Bedeutung der

Repräsentation werden vom externen Interpretanten (Quelle) mehr oder weniger präzise hergestellt; der Zeichenempfänger muß sich bei der Interpretation des Zeichens an diese Bedingungen halten. Die Dekodierung eines künstlichen Zeichens ist allerdings auch wieder hypothetisch: der Empfänger kann nicht genau wissen, welche die intendierten Korrelate des Zeichens sind. Wenn Kommunikation entstehen soll, dann muß mindestens eine partielle Übereinstimmung zwischen den vom Sender eingeführten und den vom Empfänger interpretierten Zeichen geben; der letzte muß sowohl Bedeutungs- als auch Bezeichnungsrelationen nachvollziehen können. Und was geschieht, wenn der Empfänger das Zeichen nicht verstehen kann oder die gesendeten Signale - z.B. wegen Störungen des Kommunikationskanals - gar nicht bekommt? In diesem Fall ist keine Kommunikation zustande gekommen, aber ein Zeichen gab es doch. Ein *Zeichen für* kann ohne Zeichenempfänger existieren, aber nicht ohne Zeichenproduzenten. Viele Mißverständnisse entstehen dadurch, daß man beide einfach Interpreten oder externe Interpretanten nennt.

4. Einige Grenzfälle

Es ist oft nicht einfach, eine eindeutige Trennlinie zwischen natürlichen und künstlichen Zeichen zu ziehen, wie die folgenden Beispiele zeigen:

- a) Ein Werkzeug, das von prähistorischen Menschen benutzt wurde: zwar absichtlich gemacht, aber nicht als Zeichen gedacht. Es kann nur als (*Quasi-*)*Zeichen von* interpretiert werden.
- b) Ein Kunstwerk: der Betrachter deutet mehr als das, was der Künstler bewußt (als Zeichen) eingeführt hat; man weiß nicht immer, wieviel vom Künstler kommt und wieviel vom Zuschauer - Zuhörer, Leser, usw. - "hineininterpretiert" wird. Es handelt sich um ein komplexes Zeichen, das teils aus *Zeichen von*, teils aus *Zeichen für* besteht. (So kann man die Aussage Max Benses erklären: "Die Künstler verstehen nichts von Kunst".)
- c) Die "Körpersprache(n)": Jeder Versuch, menschliche "Körpersprache" als Zeichensystem zu interpretieren, muß "den bedeutungsvollen Unterschied zwischen 'Zeichen für...' und 'Zeichen von...'" (Karger 1986, 33f.) berücksichtigen. Dabei kommen Übergänge von der Präsentation der natürlichen Zeichen zu künstlichen Zeichen und von künstlich verwendeten zu natürlichen Zeichen (z.B. der Placebo-Effekt) vor. (Ebd., 41)

5. Eine Tafel, die man nicht entziffern kann

Kehren wir zur Waltherschen Tafel zurück. Hier handelt es sich um ein materielles Objekt, das von den Interpreten als Zeichenträger identifiziert wird, dessen

Bezeichnungs- und Bedeutungsrelation aber nicht festgestellt werden können. Es wird angenommen, daß ein bewußtes Wesen diese Tafel geschrieben hat, um Information zu übermitteln und/oder zu speichern. Wir haben es dann mit einem künstlichen Zeichen zu tun, das ursprünglich eine vollständige triadische Relation, ein vollständiges Zeichen darstellte und wahrscheinlich sogar einen gelungenen Kommunikationsprozeß ermöglichte. Sobald wir die Tafel als Zeichenträger eines künstlichen Zeichens identifizieren, sobald wir ihre thetische Einführung durch einen Zeichensetzer oder -produzenten postulieren, akzeptieren wir, daß es auch einen Objekt- und einen Interpretantenbezug gab. Wir können nicht sagen, sie sei ein Zeichenträger, obwohl sie kein Zeichen enthält. Entweder ist die Tafel der Mittelbezug einer Zeichenrelation (die wir im Moment nicht rekonstruieren können) oder sie ist kein Zeichenmittel.

Wir können sagen: Die Tafel ist vermutlich ein Zeichen, weil sie anscheinend von einem Zeichensender bewußt als Korrelat einer triadischen Zeichenrelation gesetzt wurde.

Aber wie können wir etwas ein Zeichen nennen, wenn wir nicht wissen, was es bezeichnet und was es bedeutet? Ohne diese Korrelate haben wir keine triadische Relation und folglich kein Zeichen. Also ist eine nicht gedeutete Tafel kein Zeichen.

Eine ähnliche Schwierigkeit hat man mit natürlichen Zeichen, wenn, zum Beispiel, ein Patient hohes Fieber, starke Kopfschmerzen o.ä. hat und weiß, daß dies Symptome einer organischen oder funktionellen Störung sind. Diese Anzeichen sind Symptome, also natürliche Zeichen, obwohl der Patient die Krankheit nicht identifizieren kann und obwohl kein Arzt dabei ist, um dies zu tun. Aber wenn man nicht weiß, was die Symptome, d.h. *welche* Krankheit sie bezeichnen, dann hat man keine triadische Relation, kein Zeichen einer bestimmten Krankheit, sondern nur eine Störung im Organismus, die durch weitere Zeichen bzw. Symptome einer bestimmten Krankheit zugeordnet werden können.

6. Standpunkt und Repräsentation

Zurück zum Zeichen:

A sign, or representation, is something which stands *to somebody* for something in some respect or capacity. (Ch. S. Peirce, CP 2.228.
Meine Hervorhebung, JB)

Etwas ist nicht *an sich* ein Zeichen, sondern immer nur für *jemanden*, für ein Bewußtsein, das es einführt, sendet, speichert, empfängt und/oder interpretiert. Das bedeutet, daß ein Objekt für jemanden ein Zeichen sein kann und für jemanden anders nicht.

Der semiotische Status einer Entität hängt von dem Standpunkt ab, von dem sie betrachtet wird. Nicht nur die Interpretation eines Zeichens ist kontextabhängig, sondern auch, ob etwas überhaupt ein Zeichenmittel ist oder nicht.

Im Falle unserer Tafel können wir folgende Standpunkte und Situationen unterscheiden:

a) Standpunkt des Zeichensenders oder -produzenten

Er ist der Urinterpret, hat das Zeichen als triadische Relation eingeführt und würde darauf bestehen, daß die Tafel ein Zeichen ist oder Zeichen enthält - selbstverständlich auch dann, wenn Menschen außerhalb seiner Sprachgemeinschaft die Schrift nicht entziffern können.

b) Standpunkt des Zeichenempfängers oder -rezeptors

b.1) Situation 0: Die Tafel wird nicht gefunden: kein Empfänger, also kein Zeichen für irgendeinen Empfänger.

b.2) Situation 1: Die Tafel wird gefunden, aber nicht als gemachtes, sondern als natürliches Objekt (mit merkwürdigen Streifen, Flecken o.ä.) betrachtet. Kein Zeichen für diesen Empfänger.

b.3) Situation 2: Die gefundene Tafel wird als gemachter Gegenstand erkannt, aber nicht als Repräsentation von etwas anderem. Der Interpret kann die Tafel als ein quasi-natürliches Zeichen ansehen, und zwar in dem Sinne, in dem man z.B. sagt, eine gefundene Steinaxt sei ein Zeichen der Lebensweise einer bestimmten Gruppe von Menschen. Die zeichensetzende Intention des Senders wird vom Interpreten nicht erkannt; dieser interpretiert die Tafel wie ein "Zeichen von".

b.4) Situation 3: Der Interpret findet die Tafel, sieht sie als künstliches Zeichen an, kann sie aber nicht entziffern. Er kann den Gegenstand zunächst wie in der Situation 2 als "Zeichen von" deuten. Der Interpret kann außerdem durch die Untersuchung der Tafel einiges über sie und den Zeichensetzer herausfinden: wann sie geschrieben wurde, mit welchen Werkzeugen, die Anzahl der unterschiedlichen Einzelzeichen feststellen, sie mit anderen schon bekannten bzw. entzifferten Schriften vergleichen, Hypothesen über die Herkunft der Urheber und über seine Umgebung aufstellen, usw. Eine solche Interpretation nimmt den semiotischen Status der Tafel als "Zeichen für" an, deutet sie aber mit ähnlichen Mitteln wie bei einem natürlichen Zeichen. Ontizität und Semiotizität sind in diesem Fall gleichwertig, der allgemeine, relationale Charakter des Zeichenträgers wird angenommen sowie seine Relation zu einem (unbekannten) Objekt. Der Kontext der Interpretation bleibt unvollständig und offen, solange eine Dekodierung nicht möglich ist.

Es ist kein Widerspruch zu sagen: "Ich bin davon überzeugt, daß diese Tafel etwas repräsentiert, ich weiß aber nicht was."

Untersuchen wir eine ähnliche Situation: Nehmen wir die Gleichung

$$8x^3 - 4x^2 + 2x - 1 = 0$$

Ein Schüler kann auch dann von der "Menge M der ganzzahligen Lösungen" dieser Gleichung reden, wenn er nicht feststellen kann, um welche Menge es sich dabei handelt. Was der Lehrer weiß - nämlich, daß M die Nullmenge ist -, spielt hier keine Rolle, denn es gibt andere Fälle, in denen niemand die Lösung kennt. Ein Beispiel wäre die Goldbachsche Vermutung, d.h. die Aussage *Wenn eine Zahl n gerade ist, so ist sie als Summe zweier Primzahlen darstellbar*. Solange die Vermutung nicht bewiesen wird, wissen wir nicht, ob sie wahr ist oder nicht. Trotzdem hat die Aussage einen Wahrheitswert.

Entsprechend können wir von einem Gegenstand wissen, daß er ein Zeichen ist, auch ohne sagen zu können, was er repräsentiert.

b. 5) Situation 4: Eine Deutung der gefundenen Tafel ist möglich: trivialer Fall.

Als Ergebnis dieser Differenzierung haben wir:

Erstens, wir können hypothetisch etwas als Zeichen auffassen, auch wenn wir seine Bezeichnungs- und seine Bedeutungsrelation (noch) nicht bestimmen können. Ob das Zeichen gedeutet werden kann oder nicht, entscheidet nur darüber, ob Kommunikation stattfindet, aber nicht darüber, ob etwas als Repräsentamen genommen wird oder nicht. Der semiotische Status einer Entität ist von ihrer aktuellen Interpretation unabhängig.

Zweitens, ob etwas ein Zeichen ist oder nicht, kann nicht entschieden werden, solange nicht feststeht, wer als Interpret gelten soll. Die Frage "Ist das ein Zeichen?" kann nur mit der Gegenfrage "Für wen?" beantwortet werden. Es gibt kein Zeichen "an sich", sondern nur Zeichen "für jemand". Dieser Jemand kann der Zeichenproduzent, der Zeicheninterpret oder der Beobachter eines Zeichenprozesses sein. Dieser interpretenabhängige Zeichenbegriff impliziert einen zeichentheoretischen Relativismus, eine *ontologische* und *semiotische Relativität*.

Sich auf eine unbegrenzte Interpretationsgemeinschaft (K.O. Apel) zu berufen, die als Träger der transzendentalen Einheit möglicher (Gegenstands- oder) Zeichenerklärung und als intersubjektive Kontrollinstanz dienen soll, ist nutzlos: es gibt sie einfach nicht. Auch eine ideale Kontrollinstanz, von der man nicht weiß, wie sie funktionieren sollte, kann nicht einmal als "regulatives Prinzip" einer synthetischen Einheit gelten.

7. Der Beobachter als Interpret

Ich möchte zum Schluß ein weiteres Problem erwähnen, ohne eine ausführliche Begründung meiner Ansichten zu geben. Es handelt sich um die von Angelika Karger (1986) behandelte Frage, ob und inwieweit wir von natürlichen Zeichenprozessen, "die unabhängig von unserer Wahrnehmung, Beobachtung und Erkenntnis ablaufen", sprechen wollen bzw. können. Es geht darum, ob es Zeichen geben kann, wo weder Zeichensetzer noch -empfänger vorhanden sind.

Um das Problem der Zeichenprozesse zu bewältigen, bei denen es weder Sender noch Empfänger gibt, schlage ich vor - wie oben schon angedeutet -, einen dritten Standpunkt bzw. eine dritte Art von Interpretanten einzuführen: den interpretierenden Beobachter. Wir können über "die formalisierte Sprache der Biopolymere" (Schuster 1987, 64) oder davon, daß der "Ordner" die Atome informiert, "wie sie sich zu verhalten haben" (Haken 1987, 139) nur deshalb sprechen, weil wir, als Beobachter, sie so interpretieren. Es ist manchmal einfacher oder aufschlußreicher, die Beziehungen zwischen Zellen, Molekülen oder Atomen mit Hilfe von Modellen darzustellen, die sie als Quasi-Sender oder Quasi-Empfänger von Informationen bzw. Zeichen identifiziert. Aber der wirkliche Zeicheninterpret ist in diesem Fall der Beobachter.

BIBLIOGRAPHIE

- Bense, Max [1979]. "Semiotik und Morphogenetik". In: *Semiosis* 16, Heft 4, 5-14
- Bense, Max und Elisabeth Walther [1973]. *Wörterbuch der Semiotik*. Köln: Kiepenheuer & Witsch
- Bentele, Günter und Ivan Bystrina [1978]. *Semiotik. Grundlagen und Probleme*. Stuttgart: Kohlhammer
- Haken, Hermann [1987]. "Die Selbstorganisation der Information in biologischen Systemen aus der Sicht der Synergetik". In: Küppers [Hg.]. *Ordnung aus dem Chaos*, 127-156
- Karger, Angelika [1986]. *Zeichen und Evolution: Theoretische Grundlagen und Anwendungen semio-morphogenetischer Prozesse*. Köln: Pahl-Rugenstein
- Karger, Angelika [1986]. "Die sogenannte (menschliche) Körpersprache unter dem Aspekt der Transformation von Präsentation zu Repräsentation". In: *Semiosis* 44, Heft 4, 27-43
- Küppers, Bernd-Olaf [Hg.]. 1987]. *Ordnung aus dem Chaos: Prinzipien der Selbstorganisation und Evolution des Lebens*. München: Piper
- Peirce, Charles Sanders. *Collected Papers*. Cambridge/Mass.: Harvard UP, Vol. I-VI: Hg. Charles Harthorne und Paul Weiss, 1931-1935; Vol. VII/VIII: Hg. Arthur W. Burks, 1958
- Schuster, Peter [1987]. "Molekulare Evolution und Ursprung des Lebens". In: Küppers [Hg.], *Ordnung aus dem Chaos*, 49-84
- Walther, Elisabeth [21979]. *Allgemeine Zeichenlehre. Einführung in die Grundlagen der Semiotik*. Stuttgart: DVA

SUMMARY

The example of a located but not expounded table is taken as inducement to examine the circumstances under which a material existent is counted as sign-medium. Results: 1. the semiotic status of an entity is independent of its actual interpretation; and 2. there exists no sign "as such", but only a sign "for someone" - semiotic relativity.

SEMIOSIS

55
56

Internationale Zeitschrift
für Semiotik und Ästhetik
14. Jahrgang, Heft 3/4, 1989

INHALT

Cornelie Leopold:	Anmerkungen zum Dualitätsprinzip in Geometrie und Semiotik	3
Karl Gfesser:	Bemerkungen zum "Zeichenband"	17
Jorge Bogarin:	Für wen ist etwas ein Zeichen?	31
Regina Claussen:	Zeichen und Ideologie - Vom ideologiekritischen Wert der Rhetorik	39
Udo Bayer:	"Der Zipfel einer Welt" - Übergänge zwischen Objektthematik und ästhetischer Eigenrealität	47
Matthias Götz:	Wo ist der Ausgang? Wenn Bilder Auskunft geben: Piktogramme	59
Wolfram Peters:	Die Peirce-Semiotik als Ansatzpunkt für eine Didaktik der Informationsverarbeitung	71
Alfred Toth:	"Es war einmal ein alter König, der hatte eine Tochter, die war die schönste Jungfrau auf der Welt." Pragmasyntaktische Oberflächen- und fundamental-kategoriale Tiefenstrukturen im Rahmen einer semiotischen Linguistik	87
<i>Charles Sanders Peirce Sesquicentennial International Congress 5.-10. September 1989 an der Harvard University, Cambridge/Massachusetts (Cornelie Leopold, Karl Gfesser)</i>		103
<i>Rapport succinct sur la manifestation (Joëlle Réthoré)</i>		107
Thomasz Komendziński:	Peirce in Poland. Complete Polish Bibliography of Charles S. Peirce 1897-1987	109
Mitteilung des Herausgebers und der Redaktion		119
Inhalt von Jahrgang 14		121